

Mehr als Öffnungszeiten: offene Museen in Basel

Autor(en): Corinne Eichenberger, Sandra Hughes

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2000

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/23df107c-8fd0-4ef8-9a5a-e918512fa30d>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Mehr als Öffnungszeiten: offene Museen in Basel

Corinne Eichenberger
Sandra Hughes

Mit interaktiv angelegten «fremdsprachigen Führungen» für Migrantinnen und Migranten und dem kreativen «Museum im Quartier» für Kinder gehen Basler Museen neue Wege.

Sie bauen damit Hemmschwellen ab, fördern die Auseinandersetzung und den Dialog zwischen «Kulturen» – und gewinnen sich neue Besuchergruppen.

Führung in Tagalog: Im Haus zum Kirschgarten des Historischen Museums Basel erklärt die Philippinin ihrer Gruppe Basler Öfen.



Sonntagnachmittag in der Barfüsserkirche, Historisches Museum Basel: Eine Gruppe schart sich um die heilige Ursula. Details werden begutachtet, eine Frau nickt zu den Ausführungen. Eine sonntägliche Museums-szene – doch die Sprache klingt ungewohnt. Die Führerin ist Philippinin und spricht Tagalog.

Auf dem Ackermätteli in Kleinhüningen stehen Zelt und Container: Die Basler Museen sind zu Besuch. Eine Gruppe von Kindern sitzt um einen Tisch und schneidet das Interview zusammen, das sie mit einer Frau über ihre Kindheit im Quartier geführt haben. Eine andere Gruppe hantiert mit Binokularen und untersucht die kleinen Lebewesen rund um den Platz.

Zwei ungewohnte Szenen aus dem Museumsalltag der Basler Museen. Dahinter stehen zwei Projekte: Fremdsprachige Führungen und Museum im Quartier.

Fremdsprachige Führungen

Seit Oktober 1999 finden in den staatlichen Museen Basels regelmässige Führungen zu verschiedenen Themen in Albanisch, Bosnisch, Italienisch, Portugie-

sisch, Spanisch, Tagalog, Tamil und Türkisch statt. Die Führungen werden von Angehörigen des entsprechenden Kulturkreises erarbeitet. Museum, Thema und Inhalte werden jeweils selbst gewählt. Die zentrale Frage dabei ist, was die eigenen Landsleute interessiert. Die Nachfrage ist je nach Sprachgruppe und Führung sehr unterschiedlich. Um die Hemmschwelle niedrig zu halten, ist die Teilnahme bisher kostenlos. Eine Voranmeldung ist nicht notwendig. Das Medienecho ist sehr erfreulich und bestätigt, dass die Basler Museen ein innovatives und in der Schweiz erstmaliges Angebot schaffen.

«Internetz»¹ gab Anstoss zu diesem Projekt und half, die Kontakte zur ausländischen Bevölkerung zu knüpfen. Die Museumsdienste Basel haben das Projekt 1999 in die Wege geleitet. Sie übernehmen die Schulung und Begleitung der Führenden, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit und sorgen für die Finanzierung des Projekts. Die Jacqueline Spengler Stiftung hat die fremdsprachigen Führungen im Jahr 2000 finanziell unterstützt. Die Museen haben die Idee mitgetragen und inhaltlich gefördert.

Museum im Quartier

Sechs Basler Museen schlagen im Rahmen eines Ferienangebots für Kinder ab sieben Jahren ihre Zelte an aussergewöhnlichen Standorten auf: im St. Johann und in Kleinhüningen/Klybeck. Eine Woche lang wird in den beiden Aussenstationen gesammelt, geforscht und für eine Ausstellung gearbeitet. Die Kinder sind als kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefragt. Denn zur Erforschung des eigenen Wohnquartieres können sie einiges beitragen. Sie wissen, wo ihre liebsten Orte sind, kennen einander und erkunden ihr Quartier tagtäglich mit neugierigen Blicken. Das Projekt Museum im Quartier will den eigenen Wohnort mit den Museen verknüpfen. Die Museen werden dabei als Orte des Wissens und als Inspiration für eigene Arbeiten genutzt. Vertraut wird den Kindern auch, wie die Museen arbeiten. Ihre Entdeckungen und Arbeiten tragen die Kinder und Jugendlichen zu einer kleinen Ausstellung zusammen, die jedes Jahr in einem anderen Basler Museum gezeigt wird.

Haben Museen soziale Aufgaben?

Die fremdsprachigen Führungen entstanden aus dem in einer Befragung der Museen mehrmals geäusserten Bedürfnis, neue Zielgruppen zu erschliessen. Insbesondere wurde die Migrationsbevölkerung genannt. Ausländerinnen und Ausländer stellen eine wachsende Gruppe der Basler Bevölkerung dar.

Das Projekt Museum im Quartier verfolgt ähnliche Ziele. Die Präsenz im öffentlichen Raum soll Kinder erreichen, die nicht bereits vom Elternhaus her mit Museen vertraut sind. Durch die Verbindung von Museum und Alltag sollen Hemmschwellen gegenüber den sonst so heiligen Hallen abgebaut werden. Also auch hier der Versuch, neue Museumsbesucherinnen und Museumsbesucher zu gewinnen, sozusagen in die Besucherinnen und Besucher von morgen zu investieren.

Museum im Quartier: In gemeinsamen Gesprächen werden Verbindungen zwischen Alltag und Museum gesucht.



Aber nicht nur Zahlen und neue Besuchergruppen stehen im Vordergrund dieser Projekte, vielmehr besteht der Anspruch, Museen weiter zu öffnen. Laut der Definition des Internationalen Museumsrats² ist ein Museum «eine nicht gewinnorientierte, ständige Einrichtung, die der Gesellschaft und ihrer Entwicklung dient, der Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Zeugnisse des Menschen und seiner Umwelt für Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecke sammelt, bewahrt, erforscht, vermittelt und ausstellt». Eine Institution also, die neben dem traditionellen Sammeln, Bewahren, Erforschen und Ausstellen auch eine soziale und eine bildungsbezogene Aufgabe zu erfüllen hat.

Die Idee, dass Museen soziale Verantwortung und die Möglichkeit haben, auf soziale Probleme Einfluss zu nehmen, ist nicht neu. Mitte des 19.

Jahrhunderts wurden Museen als mögliche Instrumente des Staates im Kampf gegen Anarchie und soziale Unordnung erkannt. Ihre Rolle war jedoch zunächst passiv – positive soziale Resultate sollten allein aufgrund der Öffnung der Museen für die Massen erreicht werden können.³ Optimale Zugänglichkeit für eine breite Gesellschaftsschicht war eine der Forderungen. Die Nutzung der Museen im Bildungswesen eine andere. Das Medium Ausstellung und der Wert der Objekte wurden als wichtig für Lernprozesse hervorgehoben.⁴

Einen Schritt weiter in Richtung Übernahme sozialer Aufgaben gingen in den 60er Jahren die Nachbarschaftsmuseen in den USA. Sie entstanden im Zusammenhang mit der Bürgerrechtsbewegung. Gefordert waren nicht nur eine politische Besserstellung von Minoritäten, sondern auch das Wecken und Stärken eines kulturellen Selbstbewusstseins.

Angeregte Diskussionen sind charakteristisch für die fremdsprachigen Führungen. Führung in Albanisch im Kunstmuseum Basel.



Es ging um die Schaffung von Identifikationsangeboten und die Integration der Bevölkerung. Und das alles wurde in den Dienst gesellschaftlicher Veränderungen gestellt.⁵

Auch in der heutigen Zeit gewinnt der Anspruch, dass Museen ihre soziale Aufgabe wahrnehmen sollen, wieder an Gewicht. Eine besondere Museumsbewegung – die «Neue Museologie» – geht davon aus, dass Museen nicht nur über ein Bildungspotential verfügen, sondern auch über ein Potential für gesellschaftliche Veränderungen.⁶ Im Rahmen des Internationalen Museumstages⁷ im Mai 2000 zum Thema «Museums for peace and harmony in society» wurden die Museen gebeten, sich aktiver für die Harmonie zwischen den Kulturen einzusetzen.⁸

Museen und Integration

Sowohl die fremdsprachigen Führungen als auch die Arbeit mit Kindern in Stadtquartieren sind Projekte mit integrativem Charakter. Ausländerinnen und Ausländer gehören nicht automatisch zu den museumsnahen Gruppen. Die Sprache ist mit ein Grund dafür. Eine Studie in Grossbritannien von 1998 besagt, dass das Fehlen von Informationen für nicht Englisch sprechende Leute ein wichtiger Grund ist, Museen nicht zu besuchen.⁹ Es ist also notwendig, ausländischen Menschen die Museen und deren Schätze gezielt zu zeigen und näher zu bringen.

Dazu sind längerfristige Konzepte und Angebote erforderlich. Museum im Quartier wurde bisher dreimal durchgeführt – mit steigender Beteiligung. Dass ein Angebot sich nur über Zeit setzen kann, zeigt sich aber vor allem bei den Führungen in

Museum und Alltag verbinden: Fachleute helfen bei der Erforschung des eigenen Wohnquartiers.



Sprachen wie Bosnisch und Türkisch. Sie laufen – wohl auch durch die Geschichte belastet – zäh an, zeigen aber kontinuierlich wachsende Besucherzahlen. Das Museumserlebnis muss sich herumsprechen. Der Kontakt zu Institutionen und Vereinen muss gefestigt, die Erreichbarkeit der Zielgruppe optimiert werden.

Schatztruhen für Kultur – die Chancen der Museen

Die Basler Museen zeigen unter anderem hiesiges Kulturgut oder Kulturgüter, die eng mit den Wertvorstellungen der Stadt und des Landes verbunden sind. Auch wenn Kulturgüter von anderen Regionen und Völkern gezeigt werden, lässt sich über die Auswahl und Darstellung einiges über das hier vorherrschende Kulturverständnis aussagen.

An einem fremden Ort geht man häufig in ein Museum, um mehr über die Geschichte oder eben

die Kultur des Ortes zu erfahren. Die Basler Museen Ausländerinnen und Ausländern näher bringen ermöglicht diesen eine Auseinandersetzung mit der hiesigen Kultur. Die Migrationsbevölkerung kann ihre eigene Welt in Beziehung zu der für sie fremden Welt hier neu bestimmen und begreifen. Dies wird auch durch den Austausch mit Personen aus dem gleichen Kulturkreis unterstützt. Die lebendige Kommunikation in diesen fremdsprachigen Führungen ist auffallend. Sie findet nicht nur statt, weil in der Vorarbeit grossen Wert auf eine «kommunikative Führung»¹⁰ gesetzt wird, sondern weil sich die Besucherinnen und Besucher rege über Vertrautes und Fremdes austauschen. So wird das Eigene im Fremden und das Fremde im Eigenen immer wieder sichtbar. In diesem Verknüpfen von Bekanntem und Unbekanntem kommt den eigenen Kompetenzen eine zentrale Bedeutung zu.

Bezüge zur eigenen Welt finden sich in jedem Museum – nicht nur auf alten Weltkarten.
Führung in Tamil im Historischen Museum Basel.



Wichtig ist dabei die eigene Sprache: In der Muttersprache lässt sich einfacher diskutieren, Gedanken können treffender formuliert werden. Führungen in verschiedenen Sprachen anbieten erleichtert den Zugang zu den Museen und unterstützt die Auseinandersetzung mit den Inhalten. Und das auch dann, wenn die fremdsprachigen Besucherinnen und Besucher bereits Deutsch sprechen.

Das machen auch die Reaktionen deutlich: «Normalerweise habe ich Museen nicht gerne, die zeigen alles über alte oder tote Leute», sagt Rosaria Brand. Trotzdem ist sie gekommen, um an der Führung in Tagalog etwas über den Basler Münterschatz zu erfahren. Die Geschichte der heiligen Ursula findet sie beeindruckend. Rosaria Brand ist Philippinin und lebt seit 18 Jahren in der Schweiz. Asuncion Pelayo schätzt vor allem, an den Führungen in Tagalog immer wieder etwas über Basel zu erfahren. Von der Teilung von Basel-Stadt und Basel-Landschaft hat sie an diesem Sonntagnachmittag zum ersten Mal gehört.

Die Italienisch sprechende Bevölkerung nutzt die Angebote in Scharen. Angeregt setzt sie sich mit dem Ort auseinander, an dem sie teilweise seit 30 oder 40 Jahren lebt.

Museum im Quartier arbeitet ebenfalls mit dem «fremden Blick». Es zielt darauf, den eigenen Wohnort mit selten oder nie gestellten Fragen, unter anderen Blickwinkeln – sogar mit der Nase – zu erkunden. Das eigene Quartier wird so zu einem ungewohnten Erlebnis. Bekanntes und Vertrautes wird neu gesehen und in einen grösseren Zusammenhang gestellt. Ausgangspunkt ist zum Beispiel der Wohnort der Kinder; manchmal erzählen Strassennamen spannende Geschichten. Nicht immer allerdings sind die Funde im Museum so spektakulär wie etwa zur Fatiostrasse im Historischen Museum Basel. Ein Gemälde zeigt die Hinrichtung des Arztes Dr. Johannes Fatio. Als Rädelsführer der Revolution von 1691 musste er sein Leben auf dem Marktplatz lassen. Den eigenen Wohnort erforschen heisst auch, einiges über Geschichte(n) und Entwicklung von Basel zu erfahren. Und Museen mit ihren Objekten aus einer bestimmten Zeit, von bestimmten Personen können dazu dienlich sein.

Anmerkungen

- 1 Internetz ist ein Projekt zur interkulturellen Gesundheitsförderung in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft, organisiert durch die Abteilung Jugend, Familie und Prävention Basel-Stadt, das Schulinspektorat Baselland und das Projekt Migrants-Santé, BAG.
- 2 ICOM, International Council of Museums.
- 3 Richard Sandell, The regeneration game, in: Museums Journal, July 1999, S. 31.
- 4 David Anderson, Lebenslanges Lernen in Museen, in: Gabriele Rath, Museen für BesucherInnen – eine Studie, Wien 1998, S. 19–28.
- 5 Herbert Ganslmayer, Die Bewegung Neue Museologie, in: Museologie: Neue Wege – Neue Ziele, hg. von Hermann Auer, Deutsches Nationalkomitee des Internationalen Museumsrates ICOM, München 1989, S. 79–88.
- 6 Jean Claude Duclos, Minom-Communiqué, in: Andrea Hauenschild, Neue Museologie, Bremen 1988, S. 89–111.
- 7 Der Internationale Museumstag – organisiert vom Internationalen Museumsrat ICOM – findet alljährlich am 18. Mai statt und hat jeweils ein Thema.
- 8 ICOM News, Volume 53, 2000, Nr. 1, S. 1.
- 9 Judith Kelly, Cultural diversity, in: Museum practice, Issue 8, 1998, S. 23f.
- 10 Die kommunikative Führung hat einen teilnehmerorientierten Ansatz. Der/die Führende wirkt auch als Gesprächsleiter/in. Siehe: Jutta Thinesse-Demel, Das Führungsgespräch im Kunstmuseum, in: Hildegard Vieregge et al., Museumspädagogik in neuer Sicht. Erwachsenenbildung im Museum, Bd. 1, Hohengehren 1994, S. 156–165.